

sammeln konnte. Nach einem Instrumentenwechsel und der bestandenen Matura war für Carsten zunächst nicht vollkommen klar, ob er Musiker werden wollte. Er schrieb sich daher an der Universität zunächst auch für Sonderpädagogik ein. Die Aufnahmeprüfung für das Konzertsfach bestand Carsten zwar, allerdings nicht bei dem Lehrer und in der Stadt, wo er eigentlich zu studieren vorgehabt hatte. Bei einem Sommerkurs zwei Jahre später lernte er schließlich einen Musiker kennen, der ihn in seine begehrte Instrumentalklasse aufnahm. Auf dessen Wirken hin beendete Carsten das Zweitstudium Sonderpädagogik, um sich fortan ganz auf die künstlerische Karriere konzentrieren zu können. Neben seinem Studium spielte er bereits im europäischen Jugendorchester und war auch Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie. Carsten schildert, dass sein Schritt in die Musikvermittlung erfolgte, als er gemeinsam mit anderen ehemaligen Musiker_innen des Landesjugendorchesters ein eigenes Kammerorchester gründete. Vorbild waren selbstverwaltete Orchester wie das Freiburger Kammerorchester oder die Junge Deutsche Philharmonie, die zu jener Zeit gegründet wurden. Die Musiker_innen wollten abseits etablierter Strukturen unterschiedliche Publika ansprechen. Da die Gründung des Orchesters am Land erfolgte, wurden Kooperationen zunächst mit Laienorganisationen wie dem örtlichen Chor geschlossen. Die Musiker_innen verband einerseits ein Glaube »an die Gestaltbarkeit von Gesellschaft [...] durch Kunst und Musik« (UPT3: 38), andererseits verband sie das Ziel miteinander, »Klassik auf platte Land, aufs Dorf zu bringen« (UPT3: 67). Auf diese Weise entstand eine Reihe von Projekten, in denen Carsten stets soziale und künstlerische Ziele miteinander verband. Im Sinn der Nachhaltigkeit war es ihm wichtig, vor allem mit Schulen langfristige Projekte durchzuführen. Seine Projekte integriert Carsten mittlerweile in seine Tätigkeit als Dozent an einer Musikhochschule, wo er Studierende auf eine zukünftige Tätigkeit im Bereich der Musikvermittlung vorbereitet.

5.4 Dora: »Der Drang eben, etwas über den Tellerrand zu schauen.«

Dora erzählt, dass sie vom Beginn ihres Instrumentalpädagogik- und Konzertsfachstudiums an als vielseitig interessierte Person nicht nur im »Klassikding« (UPT4: 61) gewesen sei, sondern sich sehr für andere Angebote und Lehrveranstaltungen interessiert habe. So besuchte sie während des Studiums Studiengangsauftritte der Schauspiel- oder Figurentheater-Klassen. Rein formal gab es an ihrer Hochschule noch keine Angebote zur Musikvermittlung, was sie retrospektiv bedauert und meint, dass sie Lehrveranstaltungen in diesem Bereich bestimmt besucht hätte. Die Erweiterung ihres Horizonts durch die Belegung von zusätzlichen Fächern wie Gesang und Chor empfand sie gleichermaßen als bereichernd wie als belastend, da sie von anderen Instrumentalstudierenden das Gefühl vermittelt bekam, zu wenig zu üben. Mit einem eigenen Ensemble, das sie mit zwei Kolleg_innen noch wäh-

rend der Studienzeit gründete und an dem rund 25 Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen beteiligt waren, suchte sie nach Wegen, die unterschiedlichen Künste miteinander in Verbindung zu bringen. Schon zu diesem Zeitpunkt störte sie die mangelnde Wertschätzung, die einige Studienkolleg_innen ihrer Arbeit gegenüber zeigten. Als Schlüsselerlebnis für ihren weiteren Weg in der Musikvermittlung beschreibt sie retrospektiv ihre Mitwirkung an Kindergartenkonzerten eines renommierten Orchesters, bei dem sie in der Zwischenzeit eine Akademie-stelle angetreten hatte. Das Orchester verfügte zu diesem Zeitpunkt bereits über ein breites Musikvermittlungsangebot und so hatte Dora die Möglichkeit, sich in laufende Projekte zu involvieren. Daneben trat sie zu weiteren Probespielen an. Um sich Druck zu nehmen und weitere berufliche Optionen zu eröffnen, falls sie keine Orchesterstelle erhalten sollte, fasste sie außerdem ins Auge, einen Musikvermittlungslehrgang zu besuchen. In der Folge erhielt sie eine fixe Orchesterstelle und verspürte eine hohe Motivation, »was hier an meinem neuen Arbeitsplatz zu verändern und in Bewegung zu bringen« (UPT4: 71). Den Studiengang Musikvermittlung belegte sie schließlich allerdings nicht, weil die damalige Lehrgangsleiterin meinte, Dora habe sich einen großen Teil der nötigen Kompetenzen ohnehin schon »learning by doing« (UPT4: 75) angeeignet. Stattdessen entschied sie sich dazu, ein berufsbegleitendes Modul Konzertpädagogik zu absolvieren. Gerade in ihrer Anfangszeit beim Orchester hospitierte sie darüber hinaus bei vielen Kolleg_innen anderer Ensembles, wovon sie nach eigenem Bekunden sehr profitieren konnte. Bereits mit dem Ende ihres Probejahres übernahm sie zusätzlich zu ihrer Tätigkeit als Musikerin die Leitung der Musikvermittlung, für die sieben Jahre später eine eigene Halbzeitstelle geschaffen wurde. Dora führt es nicht zuletzt auf ihr Engagement als Betriebsrätin zurück, dass sie in dieser Zeit keine große Mühe hatte, andere Musiker_innen des Orchesters von neuen musikvermittelnden Formaten zu überzeugen. Über einige Jahre hinweg etablierte sie auf diese Weise ein breites Konzertangebot für verschiedene Altersgruppen. Mittlerweile hat Dora die Leitung der Musikvermittlung im Orchester wieder abgegeben. Ihre familiäre Situation und ein Gefühl der zeitlichen Überforderung ließen schließlich die Entscheidung in ihr reifen, sich von dieser Stelle zurückzuziehen. Dora beabsichtigt nun, neben dem Orchester freiberuflich stärker in der Musikvermittlung Fuß zu fassen. Dazu besucht sie im Moment diverse Fortbildungen in verschiedenen Bereichen.

5.5 Emilia: »Dann bin ich einfach mal ins Büro vom Chefdirigenten damals, und hab' ihm ein fertiges Konzept hingelegt.«

Emilia beschreibt, dass sie immer schon einen guten Draht zu Kindern gehabt habe, und erzählt von Familienfeiern in Lokalen, bei denen sie sich als Jugendliche